

Pädagogische Kulturtransfers Italien-Tessin (1894-1936)

Wolfgang Sahlfeld

Die Tessiner Schule ist im Zeitraum 1880-1940 Gegenstand einer Reihe von pädagogischen Kulturtransfers aus Italien. In einer ersten Phase, bis gegen 1910, wird freilich italienischer Kultureinfluss bewusst negiert, auch unter Zuhilfenahme des ideologischen Konstruktes des «Metodo intuitivo», den man unter Bezug auf Pestalozzi und Girard definiert. Nach 1910 nimmt der Einfluss der italienischen Reformpädagogik (Montessori, aber auch der frühe Lombardo-Radice) im Rahmen eines allgemein steigenden Interesses für Italien (Verteidigung der italienischsprachigen Kultur im Tessin) stark zu. Der Faschismus stürzt indes die Tessiner Reformpädagogen in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre in ein tiefes Dilemma: Reformpädagogik wird nur akzeptiert, wenn sie mit dezidiertem Abgrenzung vom faschistischen Italien einhergeht. Die immer schwieriger werdende Gratwanderung zwischen geistiger Landesverteidigung und reformpädagogischem Eifer führt so zu einer schrittweisen Abkoppelung von Italien und seiner Pädagogik, auch wenn die bedeutendsten Tessiner Intellektuellen jener Jahre alles tun, um die Kontakte nicht ganz abreißen zu lassen. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kommt der reformpädagogische Einfluss aus Italien zum Erliegen.

Wie italienisch ist die Tessiner Schule?

Das Problem des «italienischen» Charakters der Tessiner Schule im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wirft verschiedene Fragen auf, insbesondere nach dem in ihr vermittelten Wissen (was die Frage nach Lehrplänen und Lehrmitteln nach sich zieht), aber auch nach der in ihr praktizierten Pädagogik in einem Untersuchungszeitraum, in dem Italien in grossem Umfang zur sog. Reformpädagogik beigetragen hat. Was war prägender für das Tessiner Schulsystem: die politische Zugehörigkeit zur Schweiz oder die kulturelle Zugehörigkeit zum italienischen Sprachraum? Und was bedeutete dies konkret in Fächern wie Muttersprache, Geschichte oder Geographie? In den letzten Jahren haben diese Fragen die italienischsprachigen Bildungshistorikerinnen und Bildungshistoriker, auch

in Bezug auf andere Grenzsituationen, immer wieder beschäftigt, so 2012 auf einem bahnbrechenden Kolloquium in Aosta (vgl. Giuliacci, 2013) und dann in einer thematischen Nummer der Zeitschrift *Annali di Storia dell'educazione* (AstEd, 2014, dort zum Tessin: Sahlfeld, 2014). Neben dieser auf die kulturelle Prägung der Curricula fokussierten Fragestellung hat die bildungsgeschichtliche Forschung der letzten Jahre auch eine weitere Frage in den Vordergrund gerückt, nämlich diejenige nach den kulturellen Transferprozessen (Fontaine & Masoni, 2016). Solche Prozesse sind von besonderem Interesse in einer Grenzregion wie dem Tessin, dessen politische Eliten auch im Untersuchungszeitraum in Italien studiert und sich weitergebildet bzw. italienische Experten als Berater in bildungspolitischen Entscheidungsprozessen beigezogen haben, gleichzeitig aber italienische Kultureinflüsse im Rahmen der politischen Zugehörigkeit zur Schweiz zum Teil relativierten oder gar negierten.

Ich möchte zuerst an einem Beispiel aufzeigen, dass die Frage nach der «italienischen» Natur der Tessiner Schule auch im Untersuchungszeitraum schon gestellt wurde, und dass die Fragestellung als solche schon damals nicht ohne Auswirkungen war. 1925 schrieb der italienische Reformpädagoge Giuseppe Lombardo-Radice² über die Dorfschule der Tessiner Reformpädagogin Maria Boschetti-Alberti: «Troverete una scoletta poco svizzera e molto italiana: casuccia rustica, di modestissimo aspetto. Gli scolari vi sembreranno vostri: contadinelli scalzi, che non vi sanno parlare che delle loro cose, e anche di quelle poco, perché sono timidi» (Lombardo-Radice, 1925, S. 242).³

Reformpädagogisches Handeln im Tessin erklärt Lombardo-Radice hier durch italienischen Einfluss, und eine reformpädagogisch ausgerichtete Tessiner Schule ist «poco svizzera e molto italiana». In einem zehn Jahre später verfassten Bericht zuhanden des Tessiner Regierungsrates (Lombardo-Radice, 1993) zeichnete derselbe Autor von der Tessiner Schule ein eher kritisches Bild. Insbesondere finde der Übergang vom lokal nützlichen Wissen zum zivilisatorischen Wissen nur sehr langsam («con una gradualità massima») statt. Immerhin sei Manzonis Klassiker «I promessi sposi» Pflichtlektüre⁴, und die grossen italienischen Dichter des 19. Jahrhunderts würden im Tessin ebenso studiert wie in Italien. Dennoch sei die Lage unbefriedigend, denn

dei grandi centri della vita italiana e del loro incremento moderno si può talvolta lamentare che sia troppo scarsa la notizia. Può N.N., un bravo ragazzo di scuola 'maggiore' con cui ho discorso, ignorare, supponiamo, perfino il nome di Raffaello, di Michelangelo?⁵ (Lombardo-Radice, 1993, S. 212)

Ganz offensichtlich hat hier vor allem der Beobachter seine Position gewechselt. Unzweifelhaft ist nämlich, dass das Tessin auch zwischen 1925 und 1935 die aus Italien kommenden reformpädagogischen Anregungen aufgegriffen hat (Baumann, 2007; Saltini, 1999). Es stellt sich also nicht nur die Frage nach der Aufnahme reformpädagogischer Anregungen aus Italien, sondern auch diejenige nach den Diskursen, mit denen diese Einflüsse offen als solche dargestellt oder

durch gezielte Verschleierungstaktiken (z.B. den Verweis auf reformpädagogische Tendenzen in Drittländern) versteckt wurden, um Kritik wegen zu starker kultureller Abhängigkeit vom (monarchischen, seit 1923 faschistischen) Italien zu vermeiden.

Als *Terminus ad quem* unserer Untersuchung dienen der Bericht Lombardo-Radices von 1935 und der – nach Aussagen aller Beteiligten unter Rücksichtnahme auf diesen Bericht erstellte – Tessiner Volksschul-Lehrplan von 1936. Nach diesem letzten grossen bildungspolitischen Transfer brechen die Kontakte zu Italien kriegsbedingt (internationale Isolierung Italiens durch den Abessinienkrieg, dann Zweiter Weltkrieg) weitgehend ab. Die vordere Grenze des Untersuchungszeitraums liegt kurz vor der Jahrhundertwende: 1894 wurden neue Lehrpläne erlassen, die den Beginn einer modernen, auf der wissenschaftlichen Pädagogik aufbauenden Schulpolitik im Tessin einläuteten.

1894–1910: Pädagogik als Teil einer deklarierten Schweizer Identität

Innerhalb des untersuchten Zeitraums sind zwei Phasen zu unterscheiden, diejenige des «Metodo intuitivo» um die Jahrhundertwende und die folgende, vom «Attivismo pedagogico» geprägte, die zugleich mit einer durch den Ersten Weltkrieg und die Machtergreifung des Faschismus politisch heiklen Situation zusammenfällt. Die erste Phase ist im Wesentlichen durch Akteure aus der Elite des im 19. Jahrhunderts entstandenen Schulsystems und deren Handlungskonstellationen geprägt. Dies ist interessant und beweist, dass das System eine bemerkenswerte Fähigkeit zur Selbsterneuerung hatte. Im Vorwort zu einem 1884 anonym erschienen Büchlein («La pratica», 1884/1888, S. 1) heisst es dazu:

Qui comincerò a ricordare che il metodo intuitivo o pestalozziano, detto anche naturale, è da tutti i pedagogisti proclamato e in tutti gli Stati civili ormai riconosciuto come il più eccellente che mai siasi immaginato, il più naturale, il più facile, il più profittevole, in una parola l'unico per l'istruzione fondamentale e per la scuola popolare. [...]

Perciò da ogni parte si sente benedire come gran benefattore del popolo e dell'umanità il nostro concittadino svizzero, il sommo educatore Pestalozzi che ne fu l'autore.⁶

Der «Metodo intuitivo» wird hier als «Schweizer» Methode schlechthin dargestellt. Die moderne Pädagogik, so heisst es in diesem höchstwahrscheinlich dem liberalen Lehrer und Schulpolitiker Giuseppe Curti zuzuschreibenden Text⁷, ist also zugleich eine schweizerische. In der Zeit um 1880 in Umlauf gebracht, ist «Metodo intuitivo» im Tessin vor dem Ersten Weltkrieg der Begriff schlechthin für wissenschaftliche Pädagogik. Im vom stellvertretenden Direktor des Lehrerseminars, Francesco Gianini, verfassten Lehrplan für die Primarschule von 1894 wird dieser «Metodo» praktisch für alle Schulfächer durchdekliniert. Gegen

1915 kommt der Begriff wieder ausser Gebrauch⁸. Es stellt sich freilich die Frage, inwieweit der «Metodo intuitivo» denn nun tatsächlich rein eidgenössischer Herkunft war und inwiefern in Wirklichkeit pädagogische Einflüsse aus dem nahen Italien auf ihn eingewirkt haben. Im zitierten Text («La pratica», 1884/1888, S. 1) heisst es jedenfalls:

Udiamo per solo mo' di esempio e per mera nostra soddisfazione il solenne giudizio proferito dal Congresso pedagogico italiano di Roma sul Metodo intuitivo, quale si trova riferito nel rapporto del Segretario generale del medesimo Congresso⁹. Il tema prediletto e caratteristico del Congresso pedagogico italiano di Roma mirava a sancire la necessità di applicare nelle scuole quel metodo d'osservazione che sogliamo dire *intuitivo* [...]. Il Congresso, unanime, proclamando la superiorità di questo metodo, accolse il proposito di applicarlo in tutte le scuole primarie e coordinate¹⁰.

In Wahrheit dürfte das Ziel dieses Absatzes nicht nur im «esempio» und in der reinen «soddisfazione» gelegen sein: Der Autor verweist hier strategisch auf eine ausländische pädagogische Autorität, um im eigenen Kanton dem «Metodo intuitivo» zum Durchbruch zu verhelfen. Ist also der «Metodo intuitivo» schweizerisch, oder ist er aus Italien ins Tessin gelangt? Letztlich ist die Frage vielleicht eher zweitrangig. Sicher nachzuweisen ist in der Tessiner Schulkultur der Jahrhundertwende eine schrittweise Abgrenzung vom monarchischen Italien, die man z.B. in der Debatte über italienische Lesebücher und ihren Gebrauch im Tessin verfolgen kann (Sahlfeld, 2014). Gleichzeitig war man durchaus bereit, Italien gute pädagogische Leistungen zuzugestehen. So wurden im Lehrplan von 1894 (Dipartimento della pubblica educazione, 1894) die Lesebücher der italienischen Pädagogen G.B. Cipani, «Sandrino nelle scuole elementari», und G. Lanza, «Maria nelle scuole elementari», in einem Atemzug mit der Pädagogik in den «Cantoni Confederati più avanzati» gelobt. Es heisst aber auch in diesem Dokument ausdrücklich: «Il nuovo programma si ispira alle dottrine ed agli esempi dei due luminari della pedagogia, il Padre Girard ed Enrico Pestalozzi: in Girard il metodo materno e dal Pestalozzi il principio».¹¹

Hier wird sozusagen analytisch aufgezeigt, wie das ideologische Konstrukt «metodo analitico» entstanden ist: aus einem gezielten Rückbezug auf die Sprachpädagogik Girards, 1844, dessen Ideen mit dem Begriff «metodo materno» in der Tat sehr gut resümiert sind und auf Pestalozzi. In Tat und Wahrheit geht es aber um moderne, auf den Ideen der zeitgenössischen wissenschaftlichen Pädagogik aufbauende Lehrpläne, bei gleichzeitiger Abgrenzung von Italien durch das Konstruieren «schweizerischer» Bezugspunkte: In der vergleichbaren pädagogischen Publizistik in Italien, soweit für uns überschaubar¹², wird der «Metodo intuitivo» grundsätzlich nicht anders definiert als im Tessin, aber ohne die Hinweise auf Girard oder Pestalozzi, die auch in der Tessiner Publizistik von Curti bis Gianini eher rhetorisch wirken. Im «Programma analitico sperimentale per le scuole maggiori» von 1895, ebenfalls von Gianini verfasst, werden sogar die Schweizer Pädagogen aufgeführt, welche den Schülern nahegebracht

werden sollten: «Cenni biografici dei principali educatori svizzeri e ticinesi: Girard, Pestalozzi, Abate Fontana, Padre Soave, Giuseppe Curti, Abate Lamoni, Francini, Abate Balestra, ecc.».¹³

Interessant ist, dass in diesem Pantheon sogar der soeben erst (1895) verstorbene Giuseppe Curti erwähnt wird. Zugleich taucht im ganzen Text (wie auch im Programm der Primarschulen von 1894) der Name Herbart kein einziges Mal auf, obgleich die indirekte Beeinflussung der Lehrpläne durch die Herbart-Zillersche Pädagogik deutlich sichtbar ist.¹⁴ Offensichtlich wollte man den «Metodo intuitivo» zu einer Art vaterländischem Kulturgut erklären.

1915–1925: grenzüberschreitende Reformpädagogik

Um den Ersten Weltkrieg herum ist ein Trendwechsel zu bemerken, der sich schon in den Lehrplänen der Primarschule von 1915 niederschlägt, in denen der «Metodo intuitivo» nicht mehr auftaucht. An die Stelle einer von den pädagogischen Eliten des Kantons erdachten, akademisch legitimierten und von oben durchgesetzten Pädagogik tritt eine Reihe von lokalen und individuellen Initiativen zur Einführung neuerer Ansätze wie z.B. der Montessori-Pädagogik. Das Phänomen muss international im Rahmen der «Reformpädagogik» kontextualisiert werden, von der Hofstetter und Schneuwly zu Recht festgehalten haben, sie sei

eine vielgestaltige, kaum fassbare Bewegung, die sowohl im Privatschulbereich als radikale Alternative zum staatlichen Schulsystem als auch innerhalb des öffentlichen Schulsystems entsteht. Sie wird in Verbänden, die von fortschrittlichen Kräften aus Lehrberuf und Bildungsverwaltung getragen werden, mit fließenden Konturen institutionalisiert. Und sie tritt mit einer grundlegenden Kritik an traditionellen Formen des Unterrichts auf. Insgesamt lässt sie sich durch folgende Hauptmerkmale beschreiben: Konzentration auf die natürliche Entwicklung des Kindes, Kritik an der Überfrachtung der Programme und deren Organisation in Schulfächern, Organisation der Lernprozesse in kindgerecht lebensnahen Situationen sowie Teilnahme der Kinder an der Definition des kollektiven Lebens (Hofstetter & Schneuwly, 2011, S. 326).

Im italienischen Sprachraum ist diese Bewegung, international als Reformpädagogik oder *école nouvelle* etikettiert, unter dem Namen «attivismo pedagogico» bekannt.

Welcher Art waren die italienischen Kontakte zwischen den Akteuren der Tessiner Reformpädagogik und denen der italienischen Reformpädagogik nach 1900? Auch hier müssen wir den Kontext sehen: Es geht nicht nur um Kontakte zu pädagogischen Vereinigungen und Initiativen, sondern auch zur literarischen Hochkultur im Italien der Jahrhundertwende. Besondere Bedeutung kommt

hierbei der schillernden Persönlichkeit der Teresa Bontempi zu. Als Tochter des langjährigen Generalsekretärs des Erziehungsdepartements, Giacomo Bontempi, war sie sozusagen «figlia d'arte». Sie traf bereits 1908¹⁵, bei einem durch den liberalen Erziehungsdirektor Garbani-Nerini geförderten Studienaufenthalt in Rom, auf Maria Montessori (Baumann, 2007, S. 27) und war seit 1910 mit der hochangesehenen Kulturzeitschrift «La Voce», deren Herausgebergruppe damals als literarische Elite Italiens schlechthin galt, in Kontakt.¹⁶ Seit 1908 war Teresa Bontempi kantonale Inspektorin für die Kindergärten und blieb dies, mit einigen auf ihre irredentistische Haltung zurückzuführenden vorübergehenden Unterbrechungen, bis zu ihrer definitiven Entlassung 1931 (Bontempi, n.d.).¹⁷ Sie führte die Montessori-Pädagogik im Tessiner Kindergartenwesen praktisch flächendeckend ein (Baumann, 2007). 1912 gründete sie die Kulturzeitschrift «L'Adula», die sich einerseits literarischen und pädagogischen Fragen widmete (Bonalumi, 1970), andererseits aber auch klar irredentische Töne zur Verteidigung der «Italianità» des Tessins anschlug. Im Laufe der zwanziger Jahre geriet sie immer stärker ins Fahrwasser des Faschismus und wurde 1935 behördlich verboten (Codioli, 1988, 1999). 1928 verfasste Teresa Bontempi zusammen mit der Leiterin des Modell-Kindergartens von Bellinzona, Maria Valli, die ebenfalls zur Gruppe um «L'Adula» gehörte (Baumann, 2007), neue, reformpädagogische Lehrpläne für die Kindergärten. Ihre politisch motivierte Entlassung als Inspektorin 1931 hatte auch pädagogische und schulpolitische Folgen, da ihre Nachfolgerin Felicina Colombo (die bis 1952 Inspektorin blieb) die mittlerweile auch im faschistischen Italien des Konkordates richtungweisende Kindergartenpädagogik der Schwestern Rosa und Carolina Agazzi rezipierte (Baumann, 2007).

Von grossem Interesse ist, dass auch die pädagogischen Eliten des Kantons von Anfang an für die «éducation nouvelle» offen waren. Es genügt, einige Jahrgänge des «Educatore della Svizzera italiana» ab 1918 durchzulesen, um immer wieder auf Beiträge mit dieser Ausrichtung zu stossen (Giudici, 2014, S. 63ff.). Mit Regelmässigkeit wurden auch Stipendien für Italienaufenthalte (u.a. an Teresa Bontempi und Maria Boschetti-Alberti) zu Studienzwecken vergeben. Im Lehrerseminar Locarno scheint der 1915 zum Direktor ernannte Carlo Sganzi beim Betreten des reformpädagogischen Pfades richtungweisend gewesen zu sein. Die rasche Institutionalisierung der Montessori-Pädagogik hatte im Übrigen auch Folgen für die Rolle des Tessins als Brücke zwischen Italien und der Schweiz: Schon 1913 wurde Teresa Bontempi von Bovet und Ferrière nach Genf eingeladen, um die Montessori-Methode vorzustellen, was dann zur Gründung der «Maison des petits» führte (Baumann, 2007). Auch viele andere Exponentinnen der frühen Schweizer Montessori-Pädagogik (Louise Briod, Marie Schaub, Amalie Leuzinger-Schuler usw.) erhielten ihre erste Ausbildung in den von Teresa Bontempi und Maria Valli organisierten Kursen oder bei Studienaufenthalten in Bellinzona (Baumann, 2007).

Eine weitere wichtige Akteurin der Tessiner Reformpädagogik war Maria Boschetti-Alberti. Sie war seit 1916 mit der Montessori-Pädagogik in Kontakt,

die sie bei der Mailänder «Società Umanitaria»¹⁸ kennenlernte (Boschetti-Alberti, 1939). Interessant ist auch in diesem Fall, dass der Kontakt durch ein Stipendium der «Società Demopedeutica» ermöglicht wurde, einer von Frascini gegründeten und fest vom liberalen Establishment kontrollierten (Giudici, 2014) Volksbildungsgesellschaft. In den frühen 20er Jahren wurde Frau Boschetti-Alberti in der Dorfschule von Muzzano zu *der* Tessiner Vertreterin der Montessori-Pädagogik schlechthin, was ihr Scherereien mit den Schulbehörden, aber auch die direkte Protektion des katholisch-konservativen Erziehungsdirektors Giuseppe Cattori einbrachte (Saltini, 2004). Im Laufe der zwanziger Jahre entwickelte sie ihre eigene Pädagogik dann schrittweise autonom weiter. Man spricht von der Methode der «scuola serena», die sie auch in eigenen, in den reformpädagogischen Zirkeln Europas viel beachteten Schriften darstellte (Boschetti-Alberti, 1928, 1939) und ab 1924 in der «Scuola maggiore» von Agno auch auf der Sekundarstufe I zur Anwendung brachte. Wie eng das Bekenntnis zur Reformpädagogik und die (z.T. irredentistisch gefärbte) Verteidigung italienischer Kultur im Tessin der zwanziger Jahre miteinander verflochten waren, lässt sich u.a. daran ablesen, dass auch Maria Boschetti-Alberti bis gegen 1930 regelmässig in der Zeitschrift «L'Adula» zu pädagogischen und schulpolitischen Fragen Stellung bezog und auch in italienischen pädagogischen Zeitschriften wie «L'Educazione nazionale» ihre pädagogischen Prinzipien darlegte. Sie deswegen *sic et simpliciter* des Irredentismus oder der Sympathie für den Faschismus zu bezichtigen, wäre freilich reduktiv, wie wir weiter unten sehen werden.

Die Schulen von Muzzano und Agno wurden von vielen grossen Vertretern der europäischen Reformpädagogik besucht, allen voran Adolphe Ferrière, aber auch von Giuseppe Lombardo-Radice, der Muzzano 1923 besuchte. Wie zu Beginn angedeutet, war er von Boschetti-Alberti äusserst angetan. Es waren Jahre, in denen Lombardo-Radice auch für die Tessiner Linke noch der angesehene Reformpädagoge war und nicht der Mitläufer des Faschismus. Selbst die sozialistische Lehrerzeitung «L'Unione magistrale» kommentierte in der Nummer vom April 1923 seinen in Bellinzona gehaltenen Vortrag über die italienische Schulreform grundsätzlich positiv. Lombardo-Radice selbst besuchte 1923 ausser Boschetti-Alberti auch andere Lehrerinnen und Lehrer (z.B. Bianca Sartori in Pila) (vgl. Lombardo-Radice 1925) und würdigte deren pädagogische Verdienste auch publizistisch, suchte aber zugleich auch Kontakte im liberalen Establishment der Schulbehörden und des Lehrerseminars, u.a. beim einflussreichen Rektor des Gymnasiums und Vorsitzenden des Erziehungsrates, Francesco Chiesa, und dem Schulleiter von Lugano Ernesto Pelloni (der zugleich von 1918 bis 1948 die Chefredaktion des «Educatore della Svizzera italiana» innehatte). Auch in diesen Milieus war Lombardo-Radice hoch angesehen: Pelloni publizierte 1939 einen Nachruf-Band auf ihn, in dem seine Beiträge im «Educatore della Svizzera italiana» abgedruckt sind und sein Wirken im Tessin loblich gewürdigt wird (Pelloni, 1939).

Maria Boschetti-Alberti selbst mass der Begegnung mit dem illustren Italiener

grosse Bedeutung zu. Vermutlich unter seinem Einfluss sprach sie schon 1925 von ihrer eigenen Pädagogik als «Metodo italiano» (in einer in «L'Adula» erschienenen Artikelserie über «L'insegnamento della lingua e il metodo italiano» bzw. «L'insegnamento della religione e il metodo italiano»). Aus allen ihren öffentlichen Stellungnahmen ist eine grosse Verehrung für den sizilianischen Pädagogen spürbar.

1925–1935: das Dilemma zwischen Abgrenzung und Reformpädagogik

Ein Umschwung in der öffentlichen Meinung lässt sich in den Jahren 1926–1930 feststellen. Von besonderem Interesse sind dabei die Vorfälle um den Kongress der «Ligue Internationale de l'Éducation Nouvelle» (LIEN), der im August 1927 in Locarno stattfand. Dabei ist in Erinnerung zu rufen, dass Italien sich im November 1926 mit den «Leggi fascistissime» definitiv und allgemein sichtbar zum totalitären Staat gewandelt hatte und dass die Tessiner Wahlen vom Januar 1927 eine klar antifaschistische Mehrheit an die Regierung gebracht hatten (Cerutti, 1986). In diesem eher gespannten Klima organisierte die LIEN nun ihren internationalen Kongress in Locarno (wo 1925 bekanntlich die Locarno-Konferenz stattgefunden hatte, was wohl für die Wahl des Fremdenverkehrsortes am Lago Maggiore ausschlaggebend war). Im Vorfeld dieses Kongresses kam es in der Tessiner Presse zu heftigsten Polemiken. Vordergründig ging es dabei um die Teilnahme Lombardo-Radices auf der einen Seite und der italienischen Antifaschisten Don Luigi Sturzo und Gaetano Salvemini (fälschlicherweise in der «Unione magistrale» vom 7. April 1927 angekündigt) andererseits. Lombardo-Radice verzichtete, da er die angekündigte Anwesenheit der Antifaschisten als Provokation auffasste, öffentlichkeitswirksam (mit einem offenen Brief an die liberale Tessiner Lehrerzeitschrift «La Scuola», Mai 1927, S. 3) auf die Teilnahme, was zu heftigsten Polemiken zwischen der sozialdemokratischen (streng antifaschistischen) und der liberalen (in dieser Phase dem Faschismus gegenüber teils wohlwollend gesonnenen) Presse führte. In Wahrheit war dies wohl eher ein Vorwand. In einem von Saltini (2004) veröffentlichten Brief Maria Boschetti-Albertis an Regierungsrat Cattori erfahren wir, dass Lombardo-Radice schon im Oktober 1926 bei der bekannten Tessiner Lehrerin interveniert hatte mit der Bitte, sie möge beim Komitee der LIEN veranlassen, auch Francesco Chiesa und Ernesto Pelloni als Redner an den Kongress einzuladen. Offensichtlich ging es dem italienischen Pädagogen darum, dass neben bedeutenden, zumeist aus dem frankophonen Ausland stammenden Reformpädagogen (Ferrière, Bovet, Decroly, Luzzuriaga) auch einige lokale, dem faschistischen Italien gegenüber tendenziell positiv eingestellte Redner sprechen würden.¹⁹ Es kam dann freilich anders. Im Vorfeld des Kongresses zirkulierte in den katholischen Kreisen des Tessins ein Brief des Gründers der Università Cattolica, Pater Agostino Gemelli,

welcher vom katholisch-dogmatischen Standpunkt die «*école nouvelle*» auf das heftigste verurteilte und die Tessiner Katholiken von der Teilnahme abzuhalten versuchte. Selbst Erziehungsdirektor Cattori war über den Inhalt des Schreibens informiert (wie wir im zitierten Briefwechsel Boschetti-Albertis mit ihm erfahren: Saltini, 2004).²⁰ Ob Lombardo-Radices Teilnahmeverzicht auf dieses Störmanöver zurückzuführen ist, oder ob er absagte, als ihm klar wurde, dass er die erhoffte publikumswirksame Unterstützung durch Pelloni und Chiesa nicht erhalten würde, ist wohl letztlich irrelevant. Mit Sicherheit kann man sagen, dass schon in diesen Jahren die Stellung des sizilianischen Reformpädagogen im faschistischen Staate schwieriger wurde.

Frau Boschetti-Alberti war freilich auf das von Lombardo-Radice geplante Vorhaben der Einladung an Pelloni und Chiesa nicht eingestiegen, wie sie denn überhaupt einerseits dem Sizilianer stets mit grösster Dankbarkeit begegnete und die eigene Zugehörigkeit zum italienischen Kulturraum und ihre Dankesschuld gegenüber der italienischen Reformpädagogik herausstrich, sich aber andererseits der Vereinnahmung durch den Faschismus zu entziehen versuchte. Es ist wohl kein Zufall, dass sie noch im Vorfeld des Kongresses von Locarno in einem Artikel («*La disciplina nella libertà*» in «*L'Adula*», 23 maggio, XV, [10], S. 3) die Reformschulen im Tessin, darunter ihre eigene, als «*scuole a metodo italiano*» bezeichnete (ein auch von Lombardo-Radice in diesem Zeitraum wiederholt verwendeter Begriff), in ihrer am Kongress auf französisch vorgetragenen Mitteilung indes mit keinem Wort auf diese Dimension des Problems einging.²¹ Die «*Adula*»-Gruppe wiederum veröffentlichte 1928 in einem kleinen Büchlein eine bereits in der Zeitschrift veröffentlichte Artikelserie der Französin H. Tuzet über die Schule von Agno (Tuzet, 1928).

Vor dem Hintergrund dieser engen Beziehung zwischen «*L'Adula*» und Frau Boschetti-Alberti ist es nicht weiter erstaunlich, dass sie im Januar 1928 ein leidenschaftliches Plädoyer für die Benutzung italienischer Schulbücher im Tessin veröffentlichte («*Libri di testo ticinesi [...] ed esotici*» in: «*L'Adula*», [suppl. al n. 1], 15 gennaio 1928, S. 3):

Secondo l'esperienza della mia lunga pratica scolastica, solo il *Promessi Sposi* [*sic!*] può aiutare validamente i nostri allievi di grado superiore (come il *Cuore* è l'unico per il grado inferiore). [...]

Questo per quanto ha riguardo al testo di lingua. Ma anche per altre materie ci sono in Italia libri scolastici belli, scritti con semplicità e buona lingua. Certamente non bisogna prenderli ma scernerli. Per le scienze fisiche, per esempio, per la geometria, per la storia naturale temete pure l'influenza dei principi monarchici? temete il fascismo? Sicuro: anche qui da noi abbiamo libri di scienze fisiche, di geometria e di storia naturale; ma son troppo pesanti, troppo rettorici.²²

Nach dieser allgemeinen Apologie von Manzonis Klassikerroman (der in der Tat als der grundlegende Text der modernen italienischen Sprache gilt), der rhetorischen Frage, ob man eine «faschistische» Geometrie oder Physik fürchte, und

der Verurteilung der Tessiner und Schweizer Schulbücher als «troppo retorici», geht der Artikel dann auf ein konkretes Beispiel ein, die aus dem Französischen ins Italienische übersetzte Schweizergeschichte des – selbst reformpädagogisch beeinflussten! – Genfer Historikers und Politikers William Rosier (1906):

Il testo del Rosier nelle mani dei nostri scolari, sta a dimostrare da solo quanto noi maestri ticinesi nell'anno di grazia 1927, siamo lontani dal cercare il *vero e solo bene* della scuola, il *vero e solo bene del fanciullo*. Questo testo sta a dimostrare quanto noi poco curiamo la nostra religione, la nostra storia, la nostra lingua. Avrò certamente dei meriti il libro del Rosier, ma usato in altre scuole. Per le nostre è troppo arido, troppo astratto; per la nostra religione è un insulto; per la nostra lingua è una stonatura; per la nostra storia di ticinesi, è uno scherzo.²³

Hier wird die Position von Maria Boschetti-Alberti in ihrer ganzen Komplexität sichtbar. Es ging ihr darum, dass die Tessiner die eigene (katholische) Religion, die eigene Geschichte und die eigene Sprache pflegten, und dies konnte eben nur durch eine konsequente Aufrechterhaltung der kulturellen Kontakte nach Italien geschehen. Dass sie mit dieser Meinung auch in klarem Gegensatz zu den pädagogischen Eliten des Kantons, z.B. zum «Vater des Tessiner Schulbuches» der zwanziger Jahre, dem Schulinspektor Patrizio Tosetti, geriet, scheint sie nicht gestört zu haben. Aber auch für Maria Boschetti-Alberti war klar, dass Reformpädagogik einerseits und Verteidigung kantonaler Identität (katholisch, italienischsprachig und in der eigenen Geschichte verwurzelt) nicht zur Vereinnahmung durch den Faschismus führen durfte.

Epilog: das Ende der Reformpädagogik und der Zweite Weltkrieg

Spätestens Ende der zwanziger Jahre waren die Linien klar: Reformpädagogik durfte nicht zur Vereinnahmung durch den Faschismus führen, und wer sich dieser Evidenz zu entziehen versuchte, musste dies wie Teresa Bontempi mit Ausgrenzung bis hin zur Entlassung (1931) und Verhaftung (1935) bezahlen. Wer sich dagegen jenseits der «roten Linie» der Abgrenzung vom Faschismus bewegte, hatte auch nach 1930 z.T. grossen Einfluss auf das Tessiner Schulwesen. Dies gilt u.a. für Maria Boschetti-Alberti und Felicina Colombo, aber auch für den Italiener Lombardo-Radice.

Die Ambivalenz dieser Entwicklung ist schön am Beispiel der Montessori-Pädagogik erkennbar. Parallel zur schrittweisen Aushebelung in Italien (1934 fiel Maria Montessori definitiv in Ungnade) nahm auch im Tessin die Bedeutung dieses Ansatzes stark ab. Inwiefern dies auf die Einwirkung externer Berater (Lombardo-Radice) zurückzuführen ist und inwiefern auf autonome Entwicklungen in der pädagogischen Reflexion der Tessiner Protagonisten jener Jahre, ist letztlich schwer zu sagen. Sicher ist, dass auch in dieser letzten Phase das

Wirken Lombardo-Radices im Tessin noch einmal sehr intensiv ist. So publizierte er zwischen 1935 bis zu seinem Tod 1938 eine grosse Anzahl von Artikeln im «Educatore della Svizzera italiana», aber auch in der vom Lehrerseminar herausgegebenen Zeitschrift «Minerva»²⁴. Und sicher ist, dass auch das pädagogisch-politische Establishment des Kantons ihm Gehör schenkte. Im Rechenschaftsbericht des Erziehungsdepartementes für das Jahr 1936 lesen wir:

Il Collegio degli Ispettori [der *Scuole maggiori*], nel consegnare a codesto lodevole Dipartimento la Relazione dell'anno scolastico 1935-36, assicura che i suggerimenti espressi dall'egregio pedagogista prof. Lombardo-Radice vennero tenuti presenti nella loro opera direttiva presso i maestri. Gli ispettori sono persuasi della necessità di intensificare la coltura letteraria e artistica, per osservare e rafforzare i caratteri etnici del nostro Cantone, armonizzando le esigenze culturali con quelle delle attività pratiche e manuali, nella scuola e fuori.²⁵ (S. 35)

Die Inspektoren scheinen hier direkt auf die am Anfang dieses Beitrages zitierten Anmerkungen des Sizilianers zu reagieren: Mehr italienische Kultur (nicht nur Literatur, sondern auch Kunstgeschichte), mehr Betonung der «ethnischen Charakterzüge» des Tessins, wie von Lombardo-Radice angemahnt, soll die Tessiner Schule vermitteln. Kritische Würdigungen der «Riforma Gentile» und der italienischen Pädagogik werden unter der Elite des Tessins, wie von Giudici (2014) zu Recht angemerkt, erst nach 1936 allmählich sichtbar.

Hiermit kommen wir zum Ausgangspunkt des Beitrages zurück. Wie italienisch war die Tessiner Schule im Zeitraum 1915-1945, und wie ging sie mit der Tatsache um, dass die italienische Reformpädagogik zugleich die Pädagogik des faschistischen Italien war? Im Lehrplan für die Primarschulen wird 1936 das Thema der italienischen Kulturraumzugehörigkeit des Schweizer Kantons Tessin offen angegangen: «[...] ma neppure è ammissibile che in un paese come il nostro, il quale fece sempre prove insigne nell'arte si possa uscire dalla Scuola maggiore ignorando le tradizioni migliori della nostra terra e le manifestazioni più salienti dell'arte italiana.»²⁶

Wie man sieht, wird auch hier eine der am Anfang dieses Beitrages erwähnten Kritiken Lombardo-Radices praktisch im Wortlaut aufgegriffen, allerdings mit einem interessanten Zusatz: «le tradizioni migliori della nostra terra». Der kleine Kanton Tessin hat nämlich immer grosse künstlerische Leistungen hervorgebracht («fece sempre prove insigne nell'arte»): Künstler und Baumeister wie Borromini, Maderna, Fontana, Pisoni und viele andere waren Tessiner. Der Lehrer soll die Kunstgeschichte anschaulich und unter Zuhilfenahme von visuellem Material²⁷ unterrichten, «insistendo sui grandissimi [artisti] con qualche maggior riguardo per gli artisti della nostra terra». Die doppelte Identitätsbildung als kleines Volk italienischer Kultur, das aber autonome kulturelle Leistungen in einem spezifischen Sektor vorzuweisen hat, löste das Problem der Loyalität in der Zeit der geistigen Landesverteidigung relativ brillant. Sie ist im Übrigen eine direkte Anknüpfung an die vorhergehende Phase des «Metodo

intuitivo»: die Empfehlung, diese Persönlichkeiten den Schülern zu vermitteln, findet sich schon in den Lehrplänen von 1894/1895. Die Herausbildung und Pflege einer spezifisch tessinerischen (reform-)pädagogischen Kultur war, wie wir gesehen haben, ähnlich schwierig; Sie war z.T. nur über ein kompliziertes Lavieren zwischen reformpädagogischem Eifer und Abgrenzung gegenüber Italien möglich, was nicht ohne mitunter tragische Widersprüche und Verwerfungen ging und wohl auch in der Praxis nur teilweise umgesetzt wurde²⁸. Der hier beschriebene Prozess zeigt aber unseres Erachtens paradigmatisch, wie eng sprachlich-kulturelle Autonomieforderungen und pädagogische Originalität bei sprachlichen Minderheiten oft verflochten sind. Welcher Natur diese bis zuletzt versuchte Gratwanderung war, beschrieb Carlo Sganzi, mittlerweile Ordinarius in Bern geworden, im Vorwort zur 1938 in Lugano erschienenen italienischen Erstausgabe von Maria Montessoris «Il segreto dell'infanzia» (1938):

L'Istituto editoriale ticinese riconferma con la pubblicazione di quest'opera la nobile missione ch'esso con giusto sentimento del momento storico si è assunto: tener viva la fiamma della italianità eterna, di quella italianità che sempre ha sparso luce nel mondo e che è indipendente dalle contingenze politiche.²⁹

Zu dieser ewigen Italianität gehörte für die pädagogische Elite des Tessins auch die Reformpädagogik, gleichgültig, ob nun ihr Träger der in eben diesem Jahr im faschistischen Italien verstorbene Lombardo-Radice war oder die mittlerweile ins Exil gegangene Maria Montessori.

Anmerkungen

- 1 Dieser Text ist ein Ergebnis des von mir geleiteten Teilprojektes B des durch den Schweiz. Nationalfonds geförderten Sinergia-Projekt «Transformation schulischen Wissens seit 1830» (CSRII1_160810). Die vorgestellten Forschungsergebnisse sind ein Resultat eigener Forschungsarbeit, verdanken aber der engen Zusammenarbeit mit den anderen Mitarbeitern des Teilprojektes, Marcello Ostinelli und Giorgia Masoni, und mit Anja Giudici vom Teilprojekt C, sehr viel. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich für die Jahre gemeinsamer Arbeit gedankt. Die Anregung, mich mit dem LIEN-Kongress von 1927 zu beschäftigen, kam von Herrn Adolfo Tommasini, Locarno, dem ich dafür herzlich danke.
- 2 Giuseppe Lombardo-Radice (1879-1938) war seit etwa 1910 zusammen mit Giovanni Gentile einer der wichtigsten Vertreter der akademischen Pädagogik Italiens und 1923 eine der treibenden Kräfte hinter der Schulreform des Faschismus («Riforma Gentile»). Mitte der zwanziger Jahre distanzierte er sich enttäuscht vom Faschismus. Seine Rolle als Berater der Tessiner Reformpädagogen und Schulbehörden wird in diesem Artikel Gegenstand der Analyse sein.
- 3 «Sie [die Besucher] würden eine sehr wenig schweizerische und dafür sehr italienische kleine Schule antreffen, ein Häuschen von kleinsten Dimensionen, in dem die Schulkinder ihre [italienischen] Schüler sein könnten: Bauernkinder, barfuss, die von nichts anderem sprechen können als von ihren lokalen Angelegenheiten, und auch davon sprechen sie wenig, weil sie schüchtern sind» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 4 Im Lehrplan für das Gymnasium (Ginnasio) von 1924 war dies tatsächlich so, in der oberen Volksschule (Scuola maggiore) hingegen nicht.

- 5 «Es ist zu beklagen, dass die grossen Zentren des italienischen Lebens und ihre moderne Entwicklung kaum bekannt sind. Darf es wirklich sein, dass N.N., ein netter Schüler der oberen Volksschule, mit dem ich gesprochen habe, selbst die Namen von Raffaello und Michelangelo nicht kennt?» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 6 «Ich erinnere hier zuerst daran, dass die intuitive oder pestalozzianische, auch als natürlich bezeichnete Methode von allen Pädagogen und in allen zivilisierten Nationen der Welt als die beste je erfundene anerkannt wird, die natürlichste, die einfachste, die effizienteste, mit einem Wort die einzige für die Volksbildung in Frage kommende. [...] Daher hört man überall unseren Landsmann Pestalozzi, der sie erfunden hat, als Wohltäter des Volkes und der Menschheit loben» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 7 Die «Bibliografia ticinese dell'Ottocento» stuft ihn als anonym ein, weist aber darauf hin, dass die darin veröffentlichten Briefe allesamt schon in der von Curti herausgegebenen Zeitschrift «L'Ape» veröffentlicht worden waren. Persönlich halte ich auf Grund zahlreicher weiterer Indizien (der Hinweis Curti [1873] sei die erste nach dem «Metodo intuitivo» verfasste Grammatik, die auffallenden Parallelen zu einigen panegyrischen Schriften Curtis über Pestalozzi) die Autorenschaft Curtis für praktisch erwiesen.
- 8 Im ein Jahr später (Dipartimento della pubblica educazione, 1985) veröffentlichten «Programma analitico sperimentale per le scuole maggiori» heisst die Methode dann «metodo naturale», wird aber in der Substanz gleich definiert. Im Lehrplan von 1915 (Dipartimento della pubblica educazione, 1915) taucht der Begriff (und auch potentielle Synonyme wie «metodo naturale» oder «metodo analitico») nicht mehr auf.
- 9 Sekretär des Kongresses war der italienische Pädagoge Giuseppe Somasca, auf den Curti auch in seiner nach dem «Metodo intuitivo» geschriebenen Grammatik von 1881 verweist. Der Kongress ist in der italienischen Schulgeschichte durch den Vortrag des nachmaligen Erziehungsministers Aristide Gabelli («Delle abitudini intellettuali che derivano dal metodo intuitivo e dell'opportunità di adoperarlo nelle scuole italiane più largamente di quanto non siasi fatto fino ad ora»; veröffentlicht in: «Il metodo d'insegnamento nelle scuole elementari d'Italia». Rom 1880; zahlreiche Neuauflagen) berühmt geworden, in dem indes weder von Pestalozzi noch von Girard die Rede war [Anmerkung: Wolfgang Sahlfeld].
- 10 «Hören wir also als Beispiel und zu unserer Zufriedenheit das feierliche Urteil des pädagogischen Kongresses von Rom über den 'Metodo intuitivo', wie es im Bericht des Generalsekretärs des Kongresses steht: Hauptthema des italienischen Pädagogenkongresses von Rom war es, die Notwendigkeit der schulischen Anwendung der Methode zur Beobachtung, die wir als intuitiv zu bezeichnen pflegen, zu proklamieren. Der Kongress, der einstimmig die Überlegenheit besagter Methode erklärt hat, nahm die Empfehlung auf, sie in allen Grund- und Volksschulen anzuwenden» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 11 «Der neue Lehrplan schöpft aus den Lehren und Beispielen von zwei Leuchten der Pädagogik, Gregor Girard und Heinrich Pestalozzi. Bei Girard [findet er] die mütterliche Methode und bei Pestalozzi den Anfang und die Grundlagen» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 12 Im Wesentlichen stützen wir uns dabei auf diejenigen im Fondo Gianini der DFA-Bibliothek in Locarno aufbewahrten italienischen Schulbücher, welche im Titel (oder Untertitel) auf den «Metodo intuitivo» Bezug nehmen.
- 13 «Biographische Kenntnisse der wichtigsten Schweizer und Tessiner Volksbildner: Girard, Pestalozzi, Antonio Fontana, Francesco Soave, Giuseppe Curti, der Abt Lamoni, Stefano Francini, der Abt Balestra usw.» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 14 Wie man zum Beispiel in diesem Zitat erkennen kann: «Per questo si introdussero, fra altro, nel Programma, come insegnamento indiretto, cioè innestandole nell'insegnamento Oggettivo e nelle lezioni di Storia Naturale, le prime ed elementari nozioni di Pedagogia, lo studio del corpo e delle facoltà intellettuali e morali dell'uomo, non che alcune cognizioni di Storia della Pedagogia. In progresso di tempo si potrà dare a queste nozioni maggiore estensione» (Dipartimento della pubblica educazione) [«Daher wurden u.a. im

- Lehrplan als indirekter, d.h. auf der Sachkunde und auf der Naturgeschichte aufbauender Unterricht, Grundkenntnisse der Pädagogik, das Studium des menschlichen Körpers und der geistigen und moralischen Fähigkeiten des Menschen sowie ein bisschen Geschichte der Pädagogik eingeführt. Mit dem Fortschreiten der Zeit wird es möglich sein, diese Lehrinhalte weiter auszudehnen» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld]. Zur Herbarischen Prägung der Lehrpläne des Lehrerseminars Locarno vgl. im Übrigen Caratti, 1976 und Saltini, 1999, S. 249-254.
- 15 Codioli (1999) spricht in der Einführung irrtümlicherweise von 1907, was auf eine falsche Angabe von Teresa Bontempi selbst in einem Artikel von 1932 zurückzuführen ist.
 - 16 Die Zeitschrift brachte im Dezember 1913 eine Themennummer über das Tessin und über Südbünden heraus, in der u.a. der in Rom studierende Tessiner Augusto Tarabori, später ein bekannter Schriftsteller und Generalsekretär des Tessiner Erziehungsdepartements, die italienische Leserschaft über die schulische Situation im Tessin informierte, wobei er ausdrücklich auf die Verbreitung der Montessori-Pädagogik in den Kindergärten durch Teresa Bontempi hinwies.
 - 17 Vgl. auch Codioli, 1999
 - 18 Diese der Wohltätigkeit verschriebene sozialistische Stiftung betrieb seit 1908 in ihren Arbeiterwohnhäusern Montessori-Kindergärten und organisierte 1911 erste Montessori-Kindergärtnerinnen-Kurse, die auf Veranlassung von Maria Montessori von Teresa Bontempi gehalten wurden (Pozzi, 2015). Wir werden die Frage der Kontakte zwischen Teresa Bontempi und den Montessori-Kindergärten der Umanitaria ihre Rolle im schweizerischen Netzwerk der Montessori-Pädagogik in einem Artikel zu Maria Montessori in der Schweiz (Sahlfeld & Vanini, 2018, in Vorbereitung) im Detail diskutieren.
 - 19 Was die Haltung Chiasas zum Faschismus und vor allem sein konkretes Agieren in den uns hier interessierenden Jahren angeht, verweisen wir auf den nach wie vor aktuellen Band von Codioli (1988).
 - 20 Am 15. August (also während des Kongresses!) veröffentlichte dann die katholische Tessiner Lehrerzeitschrift «Il Risveglio» direkt Ausschnitte daraus, was aber auf die Teilnahme der Tessiner Lehrerinnen und Lehrer keinen Einfluss mehr gehabt haben wird.
 - 21 Von diesem Vortrag ist eine Mitschrift von Nelly Hartmann (mit handschriftlichen Zusätzen von Maria Boschetti-Alberti selbst) erhalten, die im Fondo Boschetti-Alberti der Kantonsbibliothek Lugano aufbewahrt ist (Epistolario, Fasc. Nelly Hartmann, III.3, 1927). Die Rednerin betont ihre Verehrung für den (auf dem Kongress abwesenden) Lombardo-Radice, spielt aber in keiner Weise auf die «Italianità» ihrer Erziehungsmethoden an.
 - 22 «Auf Grund meiner langen Unterrichtspraxis behaupte ich, dass nur der Roman «I promessi sposi» unseren Schülern der oberen Stufen helfen kann (so wie De Amicis' Roman «Cuore» den Schülern der unteren Stufe). [...] Dies betrifft jedenfalls die Sprache. Aber auch für andere Fächer gibt es in Italien schöne und mit einer einfachen und guten Sprache geschriebene Schulbücher. Natürlich muss man sie nicht einfach kritiklos übernehmen, sondern unter ihnen auswählen. In den Naturwissenschaften z.B. sind ja wohl keine monarchistischen oder faschistischen Einflüsse zu fürchten. Wir haben sicher auch bei uns Lehrmittel für diese Fächer, aber sie sind zu schwerfällig, zu rhetorisch» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
 - 23 «Das Buch von Rosier in den Händen unserer Schüler genügt wohl als Beweis, wie weit wir Tessiner Lehrer im Jahre 1927 davon entfernt sind, wirklich das Beste für unsere Schüler und für die Schule zu suchen. Dieses Buch ist der Beweis dafür, wie wenig wir unsere Sprache pflegen. Das Buch von Herrn Rosier hat zweifelsohne seine Verdienste, aber in anderen Schulen. Für unsere Schulen ist es zu trocken und zu abstrakt. Für unsere Religion ist es eine Beleidigung, für unsere Sprache eine schiefe Note, für unsere Geschichte als Tessiner ist es ein Witz» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
 - 24 Viele dieser Artikel sind in Lombardo-Radice (1993) abgedruckt.

- 25 «Das Inspektorenkollegium [der oberen Volksschulen] versichert, im Zusammenhang mit der Abgabe des Rechenschaftsberichtes 1935-36, dass die Empfehlungen von Herrn Prof. Lombardo-Radice vollständig an die Lehrer weitergeleitet wurden. Die Inspektoren sind überzeugt von der Notwendigkeit, die literarische und künstlerische Kultur intensiver zu pflegen, um die ethnischen Eigenheiten unseres Kantons zu beobachten und zu verstärken, wobei die kulturellen Anforderungen mit denen der Praxis und der Handarbeit harmonisiert werden sollten, inner- und ausserhalb der Schulen» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 26 «[...] ist es aber auch nicht zulässig, dass man in einem Land wie dem unseren, das in den Künsten immer Hervorragendes geleistet hat, aus der oberen Volksschule austreten kann, ohne die besten Traditionen unseres Landes und die herausragendsten Wirklichkeiten der italienischen Kunst zu kennen» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].
- 27 Seit 1920 existierte ein kantonaler Dienst für Schuldiapositive! Vgl. Dazu Valsangiacomo & Marcacci, 2015, S. 268.
- 28 Die schulischen Praktiken der Jahre der geistigen Landesverteidigung sind von Alessandro Frigeri (in Valsangiacomo & Marcacci, 2015, S. 287-307) in genau dieser Widerspruchlichkeit zwischen reformpädagogischem Eifer und letztlich wertkonservativer Vermittlung nationaler Werte sehr schön beleuchtet worden.
- 29 «Der Verlag Istituto Editoriale ticinese bestätigt mit der Veröffentlichung dieses Werkes die edle Mission, die er sich mit Sinn für den geschichtlichen Moment zu eigen gemacht hat, nämlich die Flamme der ewigen italienischen Kultur am Leuchten zu halten, die Flamme jener italienischen Kultur, die Licht in die Welt gebracht hat und die von politischen gegenwärtigen Umständen unabhängig ist» [Übersetzung: Wolfgang Sahlfeld].

Bibliographie

- Tessiner Lehrpläne: sämtliche im Text zitierten Lehrpläne sind öffentlich zugänglich über die Internet-Quellenseite <http://fondo-gianini.supsi.ch>
- AStEd = *Annali di Storia dell'educazione e delle istituzioni scolastiche*, Brescia, Ed. La Scuola (erscheint jährlich seit 1994; <http://www.bs.unicatt.it/ase/Annali/>).
- AStEd (2014). *Scuole di confine. Annali di storia dell'educazione e delle istituzioni scolastiche*, 21 (sezione monografica), 21-144.
- Baumann, H. (2007). *Hundert Jahre Montessori-Pädagogik. Eine Chronik der Montessori-Pädagogik in der Schweiz*. Bern: Haupt.
- Bonalumi, G. (1970). *La giovane Adula*. Chiasso: Elvetica.
- Bontempi, T. (n.d.). *Historisches Lexikon der Schweiz*. Zugriff am 30.1.2018 unter <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12818.php>
- Boschetti-Alberti, M. (1928). *L'école serene d'Agno*. Genève: Société Générale d'Imprimerie.
- Boschetti-Alberti, M. (1939). *Il diario di Muzzano*. Brescia: Ed. La Scuola.
- Caratti, S. (1976). Giuseppe Lombardo Radice e il Cantone Ticino. *Scuola Ticinese*, (101), 4-10.
- Cerutti, M. (1986). *Fra Roma e Berna: la Svizzera italiana nel ventennio fascista*. Milano: Franco Angeli.
- Codioli, P. (1988). *L'ombra del duce. Lineamenti di politica culturale del fascismo nel Cantone Ticino*. Milano: FrancoAngeli.
- Codioli, P. (Hrsg.). (1999). *Teresa Bontempi: Memoriale e Diario di prigionia*. Locarno: Dadò ed.
- Curti (1873). *Grammaticetta popolare*. Lugano: Veladini.
- Dipartimento della pubblica educazione (1894). *Programma d'insegnamento per le scuole primarie della Repubblica e Cantone Ticino*. Bellinzona: Tipografia dello Stato.
- Dipartimento della pubblica educazione (1915). *Programmi d'insegnamento per le Scuole Elementare della Repubblica e Cantone del Ticino*. Bellinzona: Tipografia e litografia dello Stato.

- Dipartimento della pubblica educazione (1985). *Programma particolareggiato in base a quello governativo adottato dal Consiglio di Stato*. Bellinzona: Tipografia dello Stato
- Fontaine, A. & Masoni, G. (2016). Circolazioni transnazionali di letture morali nell'Europa del secolo lungo - Una storia di transfert culturali. *AStEd*, 25, 20-37.
- Girard, (1844). *De l'enseignement régulier de la langue maternelle dans les écoles et les familles*. Paris: Dezobry, E. Magdeleine et Cie.
- Giudici, A. (2014). *Dalla repubblica dell'iperbole. Zum Zusammenhang zwischen Identität und Schule im Tessin der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Universität Zürich, Schriftenreihe Historische Bildungsforschung und Bildungspolitikanalyse. Zugriff am 30.1.2018 unter <http://www.zora.uzh.ch/id/eprint/107605/1/Giudici.pdf>
- Giuliaci, L. (2013). Frontiere educative e religiose nell'Europa moderna. Identità, scambi, resistenze. *Annali di Storia dell'educazione e delle istituzioni scolastiche* (p. 376). Brescia: Ed. La Scuola.
- Hofstetter, R. & Schneuwly, B. (Hrsg.) (2011). *Zur Geschichte der Erziehungswissenschaften in der Schweiz. Vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. Bern: hep.
- La pratica (1884/21888). *La pratica del metodo intuitivo e la superiorità di questo metodo. Lettere di un pestalozziano ad un amico maestro*. Lugano: Tipolitografia F. Cortesi.
- Lombardo-Radice, G. (1925). *Athena fanciulla: scienza e poesia della scuola serena*. Firenze: Bemporad.
- Lombardo-Radice, G. (1993). Impressioni sulla scuola ticinese. In G. Lombardo-Radici, *Didattica viva* (S. 201-215). Firenze: La Nuova Italia.
- Montessori, M. (1938). *Il segreto dell'infanzia*. Bellinzona: Istituto editoriale ticinese.
- Pelloni, E. (1939). *Giuseppe Lombardo-Radice*. Lugano: Arti grafiche già Veladini.
- Pozzi, I. (2015). La Società Umanitaria e la diffusione del Metodo Montessori (1908-1923). *Journal of Theories and Research in Education*, 10, (2), 103-114.
- Sahlfeld, W. (2013). Libri di Italiano in Svizzera italiana, periodo 1915-1945. *AStEd*, 20, 217-239.
- Sahlfeld (2014). Libri di lettura italiani in Ticino: il caso del Giannetto e del Sandrino. *AStEd*, 22, 219-233.
- Sahlfeld, W. & Vanini, A. (2018). La rete pedagogica di Maria Montessori in Svizzera. *AStEd*, 25 (in Druck).
- Saltini, L. (1999). La diffusione dell'attivismo pedagogico nel Canton Ticino. *AStEd*, 6, 247-278.
- Saltini, L. (2004). *Maria Boschetti-Alberti e il mondo culturale ticinese*. Bellinzona: Salvioni.
- Tuzet, H. (1928). *La scuola serena di Agno*. S. l.: a cura dell'Adula.
- Valsangiacomo, N. & Marcacci, M. (Hrsg.) (2015). *Per tutti e per ciascuno. La scuola pubblica nel Cantone Ticino dall'Ottocento ai giorni nostri*. Locarno: Dadò ed./Soc. Demopedeutica.

Schlagnote: Tessin, Geschichte des Schulsystems, pädagogische Transfers, Beziehungen zu Italien, Reformpädagogik

Transferts culturels entre systèmes éducatifs: Italie-Tessin (1894-1936)

Résumé

Dans la période 1880-1940 l'école publique au Tessin est l'objet d'une série de transferts culturels avec l'Italie. Dans une première phase, jusqu'en 1910 environ, l'influence culturelle italienne est toutefois niée par l'élite pédagogique du Canton qui recourt à la construction idéologique du «Metodo intuitivo» (défini dans la lignée de Pestalozzi et Girard). Pour la période après 1910 on peut constater un intérêt plus fort pour l'éducation nouvelle italienne (Montessori, mais aussi le jeune Lombardo-Radice) à l'intérieur d'un procès général d'intérêt croissant pour l'Italie et sa culture (dans le cadre d'une mouvance qui vise à défendre l'identité italienne du Canton à l'intérieur d'une Confédération à majorité allemande). Ce rapprochement avec la pédagogie italienne est toutefois mis en crise par la Grande guerre et encore davantage par la prise du pouvoir de Mussolini. Désormais l'adhésion aux principes de l'éducation nouvelle est accepté seulement si elle s'accompagne d'une prise de distance résolue par rapport au fascisme. Cela demande aux protagonistes du monde pédagogique tessinois un équilibrisme de plus en plus périlleux entre une adhésion totale aux principes de la Défense spirituelle et leur activisme pédagogique, avec le résultat que les contacts vers l'Italie finissent par être coupés, quoique les intellectuels tessinois les plus significatifs d'époque, conscients de l'importance vitale d'un rapport direct du Canton avec la civilisation italienne, fassent de grands efforts pour maintenir des liens avec l'éducation nouvelle italienne. La guerre d'Abysinie et l'éclatement de la deuxième Guerre mondiale marquent la fin définitive de ces efforts.

Mots-clés: Tessin, histoire du système scolaire, transferts pédagogiques, relations avec l'Italie, éducation nouvelle

Transfer culturali tra sistemi educativi: Italia-Ticino (1894-1936)

Riassunto

Nel periodo 1880-1940 la scuola ticinese è oggetto di numerosi transfert culturali con la vicina Italia. In un primo periodo che va fin verso il 1910 circa, tale influsso viene negato attraverso l'uso del costruito semantico e ideologico del "metodo intuitivo", fatto risalire ai padri fondatori Pestalozzi e Girard e dichiarato puramente "svizzero". Il termine si trova nei documenti ufficiali e nei piani di studio fino al 1915. Dopo il 1910 aumenta considerevolmente la ricezione dell'attivismo pedagogico italiano (Montessori, Lombardo-Radice). Tale ricezione fa parte di un più ampio processo di rinnovato interesse per l'Italia

e la sua civiltà attraverso contatti tra l'élite pedagogica del Cantone con educatori e letterati della vicina penisola.

La prima Guerra mondiale e l'avvento del fascismo mettono l'attivismo pedagogico ticinese di fronte a un forte dilemma: gli esperimenti e le attività pubblicistiche sono tollerati finché non superano la "linea rossa" della totale distanza dall'Italia fascista. Com'è noto, a Maria Boschetti-Alberti questo difficile esercizio riesce anche in momenti di grande difficoltà, mentre Teresa Bontempi finisce in un crescente isolamento che porta alla sua destituzione dall'incarico nel 1931 e al suo arresto nel 1935. L'élite pedagogica del Cantone rimane però fedele alle nuove pedagogie e ai suoi esponenti italiani fino a quando ciò rimane possibile: Lombardo-Radice eserciterà una forte influenza praticamente fino alla sua morte avvenuta nel 1938, e anche Maria Montessori continuerà ad essere recepita nell'unico Cantone italofono della Svizzera (dove nel 1938 si pubblicherà in italiano *Il segreto dell'infanzia*). Sarà l'isolamento dell'Italia fascista con la guerra d'Abissinia, poi lo scoppio del secondo conflitto mondiale, a porre fine a tutto ciò.

Parole chiave: Ticino, storia del sistema scolastico, transfert pedagogici, relazioni con l'Italia, attivismo pedagogico

Cultural Transfers in Education between Italy and Swiss Canton Tessin (1894-1936)

Summary

In the period 1880-1940 the education system of Italian-speaking Canton Ticino was seeing pedagogical transfers coming from Italy. In a first period, the pedagogical élite although denied that these pedagogical ideas came from Italy, using the terminological (and ideological) construction of "Metodo intuitivo" (i.e. Pestalozzi and Girard as the only fathers of the method). After 1910 the pedagogical influence of Italian New Education (Montessori, Lombardo-Radice) grew more because the general interest in Ticino for Italian culture grew with the movement for Defence of Ticino's Italian identity. World War I and fascism brought the New Education fellows in Ticino into a deep dilemma: their pedagogical ideas and actions were accepted only if accompanied by a total distance from any official Italian political position. This was very difficult and led at the end to a growing total distance from Italy, even if the pedagogical élite tried to avoid the complete end of any cultural contact with Italy. The end came with Abyssinia war and World War II that led to a total isolation of Ticino from Italy.

Keywords: Tessin, history of schooling, pedagogical transfers, relationships with Italy, new education